

Irmgard und Benno Rech

Hasse nicht. Räche dich nicht.

Alternativer Gottesdienst am 15.03.2020

Dieser Alternative Gottesdienst konnte wegen der verordneten Corona-Einschränkungen aufgrund der Covid-19-Pandemie nicht mehr gefeiert werden. Er sollte antworten auf die hasserfüllte Hetze im Internet gegen jedweden Andersdenkenden. Diese lässt sich bis in kirchliche Kreise hinein beobachten. Die Reaktionen der Hetzenden sind wutentbrannt und aggressiv böse, sie gehen der Mühe einer problemorientierten Auseinandersetzung auf der Grundlage einer zivilisierten Diskussion aus dem Wege. Wir orientieren uns an der Bibel, die Gewalt darstellt, aber auch Wege aus der Gewalt sucht und aufzeigt. Für Jesus war das ein großes Anliegen (Feindesliebe).

I: Begrüßung: Wir begrüßen euch heute besonders herzlich, denn ihr seid trotz Coronavirus gekommen. Während die Natur uns mit den ersten Blumen beglückt, fühlen wir uns als Gesellschaft gleich auf zweifache Weise bedroht. Wir alle sind bemüht, uns vor dem Coronavirus zu schützen, zugleich aber vergiftet Hass unser Land. Es ist der Hass auf alles Fremde und auf Menschen, die Flüchtlingen und Asylsuchenden beistehen, der sogar bis in die Rathäuser vordringt, so dass Bürgermeister um ihr Leben fürchten müssen. Wir sind der Meinung, dass erst recht wir Christen dem Thema Hass und Gewalt in unseren Gottesdiensten nicht ausweichen dürfen.

Eröffnungslied: Gotteslob 615, 1. 2. u. 4. Str.

B: Erschreckend ist die Verbreitung von Hass und Hetze im Internet. Man hatte erwartet, dass die Menschen mit den sozialen Netzwerken einander näherkommen würden. Stattdessen lebte im Netz der rechtsextreme Hass wieder auf, der in der NS-Zeit wurzelt. Rassistische und antisemitische Thesen sind ein höchstgefährliches Gift. Das Böse, von dem wir glaubten, dass wir es durch unser humanes Grundgesetz überwunden hätten, ist in unsere Gesellschaft zurückgekehrt. Es entsetzt uns, dass es Menschen gibt, in denen die Lust erwacht, andere herabzusetzen, zu beschimpfen und zu beleidigen, sie gar mit dem Tod zu bedrohen, wenn sie anonym bleiben können. Woher kommt es, dass in einem Dreivierteljahr gleich drei Rechtsterroristen ihre bösen Fantasien in die blutige Tat umgesetzt haben? Gibt es einen Nährboden für Hass und Gewalt? Wenn wir so fragen, dann steckt darin auch die Frage, was habe ich damit zu tun? Wieviel Freundlichkeit verbreite ich im täglichen Kontakt mit den Menschen meiner Nähe? Oder schüre ich gelegentlich selber durch unbedachtes Daherreden Unfrieden, Missgunst, gar Feindseligkeiten?

Gemeinsames Gebet GL 19, 5

Lied Effata 141, 2 Str

I: Hasse nicht. Räche dich nicht. Diese beiden Mahnungen gehen jeden etwas an und gelten auch im Alltag. Als ich sie unter dem Bild eines alten Mannes gelesen habe, der das Arbeitslager Tschenschow und das KZ Buchenwald überlebt hat, haben sie mich ins Herz getroffen. Wie hat dieser Mann, den die Schergen der Nazis aufs Allerschlimmste entwürdigt und gequält haben, es geschafft, von einem versöhnlichen Geist ganz durchdrungen zu sein, dass er Hass- und Rachedgedanken aus seinem Leben verbannt hat. Unter seinem Bild las ich dann noch diesen Text: „Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst. Das ist es, was unsere Torah uns aufträgt. Hasse nicht. Räche dich nicht. Das führt nur zu mehr Blutvergießen.“ Der Mann, von dem für mich etwas Heiliges ausgeht, ist also kein Christ, er ist ein jüdischer Rabbi, der nach der Weisung seines Gottes lebt. Die Torah, das sind die fünf Bücher Mose, die auch zum ersten Teil unserer Bibel gehören, den wir der jüdischen Tradition verdanken. Mir fiel ein, dass früher im Religionsunterricht gelehrt wurde, der Gott des Alten Testamentes sei

ein Gott der Rache. Aber hatten wir nicht vor gerade drei Wochen am Sonntag diese Lesung aus dem 3. Buch Mose gehört, aus der ein Gott zu uns spricht, der nicht will, dass sein Volk die Rache bis hin zur schlimmen Form der Blutrache zulässt.

B: Lesung Levitikus, 19. 1-2. 17-18

I: Es ist erstaunlich, in einer Zeit, in der die Gewalt vorherrschend war, hat Israel aus der Heiligkeit Gottes den Versöhnungsgedanken entwickelt. Heilig zu werden, wie Gott es will, erreicht man nicht durch besonders frommen Tempeldienst. Heilig wird man, indem man den gnädigen und gütigen Gott nachahmt, der die Liebe zum Maßstab seines Handelns gemacht hat, indem er Israel aus der Sklaverei befreit hat. Für den Alltag heißt das, ein verträglicher Mitmensch zu sein, der in seinem Herzen keinen Hass aufkommen lässt gegen seinen Bruder, ihn wie sich selber liebt und auf Rache verzichtet. Die Liebe schließt aber auch ein, den Bruder oder die Schwester zurecht zu weisen, wenn ihr Verhalten nicht der Versöhnung entspricht. Nur auf diese Weise werden wir heilig.

Lied Gotteslob 852, Str. 2 und 3

B: Wir müssen uns vorstellen, dass Jesus dieses Gebot aus den Heiligkeitsgesetzen der Thora gekannt hat, den Hass im eigenen Herzen zu besiegen. In dieser Weise will auch er die Menschen zur Umkehr rufen. Er folgt nicht der Meinung, der Teufel sei an allem schuld. Die Geschichte, das Böse sei dadurch in die Welt gekommen, dass Eva sich von der Schlange hat verführen lassen, hat er kein einziges Mal erwähnt. Hören wir, was für ihn die Ursache für das Morden und Töten in der Welt ist.

I: Evangelium Matthäus 5, 21 – 24

B: Diese Stelle aus der Bergpredigt beweist, dass Jesus viel über das Töten nachgedacht hat und über den Hass, den er ja selber erfahren hat. Er sagt uns, es reicht noch nicht aus, selber ohne Hass zu sein. Wenn ich merke, dass in meiner Nähe einer Hass auf mich hat, soll ich hingehen und ein versöhnendes Gespräch führen. Das sei dann wichtiger als Kirchengang und Gebet. Ich soll sogar mitten im Gebet aus dem Tempel laufen und Versöhnung anbieten: „Lass deine Gabe dort vor dem Altar liegen;

geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder (oder der Schwester).“

I: Ein weiterer wichtiger Rat Jesu: Gebrauche keine Schimpfwörter! Man könnte meinen, Jesus gibt uns hier in der Bergpredigt einen Rat für die derzeitige Sprachverrohung auf der Straße wie im Internet: „Wer zu seinem Bruder sagt: Du Dummkopf!, soll dem Spruch des Hohen Rates verfallen sein.“ Gerade gibt es ein verschärftes Gesetz: Bestraft werden soll nicht erst die Gewalttat, sondern schon die gemeine Beschimpfung im Internet. Seit den Morden in Hanau wissen wir, dass der Mord da beginnt, wo wir einen Menschen oder ganze Menschengruppen mit Schmähwörtern verunglimpfen.

B: Gebet: Jesus Christus, sieh unsere Not und höre unser Rufen: Du bist in die Welt gekommen, um das Böse zu überwinden, welches uns hindert, geschwisterlich miteinander zu leben. Hilf, die Mauern zwischen Menschen und Völkern zu überwinden, damit wir zusammen eine Welt aufbauen können ohne Hass und Gewalt.

Lied GL 266, 3. Str.

Besser als auf Rache zu sinnen ist, den zu segnen, der uns Böses zufügen will oder von dem ich Böses erfahren habe.

Segensbitte GL 13, 2

Vater unser

I: Segen: Guter Gott, segne unsere Herzen, dass es Wohnung sei deinem Geist, dass es Wärme schenken und bergen kann und dass es reich sei an Verzeihung. Amen

B: Bevor wir das Schlusslied singen, wollen wir euch zwei Geschichten erzählen, wie sich Gewalt vermeiden lässt.

I: David schlägt den Teppich statt seine Cousine Lea

Unser vierjähriger Enkel bekommt Besuch von seiner gleichaltrigen Cousine Lea. Sie darf in seine mühsam aus Tüchern und Bauklötzen errichtete Zeltanlage hineinkrabbeln. Doch eine

ungeschickte Bewegung von ihr lässt die ganze Pracht zusammenstürzen. David gerät in Wut, schreit und ballt die Fäuste gegen seine Cousine. Wir warnen, Lea habe es ja nicht absichtlich gemacht. Da wendet er sich von Lea ab, stürmt, immer noch schreiend und weinend in den Flur und trommelt seine Wut in den Teppich.

Benno: Ein Satz, der sich mir eingeprägt hat

Es war im Januar 1945. Der letzte Heimaturlaub meines Vaters war zu Ende. Ich begleitete ihn mit seinem Gepäck auf meinem Schlitten zum Bahnhof nach Tholey. Am Ende des Dorfes, am Franzosenkreuz, ließ er mich halten und setzte sich neben mich auf den Schlitten. Ich merkte, dass er mir noch etwas ans Herz legen wollte. „Es ist nicht sicher, dass ich wieder heimkomme“, fing er an. „Ich habe gesehen, was man den Juden in Polen antut.“ Er stockte. Dann sagte er ganz eindringlich zu mir: „Die Juden sinn grad so Leut wie mir!“ Dieser Satz hat sich mir eingeprägt. Er ist heute so nötig wie er es damals war.

Schlusslied: Effata 139, 1. u. 5. Str.